

Ein ruhiges Wort gegen die Juden-Emancipation.

Von einem Freunde der guten Sache.

Meine theueren Mitbürger!

Es bedarf wohl keiner weitwendigen Beweisführung, daß die Genossen aller Confessionen in Wien's Mauern die freundlichste, toleranteste Aufnahme finden, und daß wir uns in dieser Beziehung die Anerkennung von ganz Europa erworben haben. Lutheraner, Reformirte, Griechen, ja selbst Muhamedaner, erfreuen sich unseres brüderlichen Schutzes, und der freundlichsten Duldung. Wir erblicken in ihnen nur unsere Nebenmenschen, und fragen nicht nach ihrem Glaubensbekenntnisse. Die eben genannten haben es aber auch verdient, von uns so freundlich behandelt zu werden, denn sie haben sich brüderlich an uns angeschlossen, und durch ihre Ruhe, ihre lobenswerthe Bescheidenheit, und manche andere Tugenden, nicht nur unsere Liebe, sondern auch unsere aufrichtige Achtung gewonnen. Wenn wir uns zu den Juden nicht in eben dem Grade hingezogen fühlten, so war dies nur eine Folge ihres höchst unblöblichen Benehmens.

Die vielfachen, wohlthätigen Reformen im Regierungssysteme, und die hieraus fließenden Zugeständnisse, welche wir der Huld und Gnade unseres väterlich gesinnten Kaisers verdanken, scheinen auch die Juden, welche sich zuerst als den 70sten, und gleich darauf als den 50sten Theil der Bevölkerung des Kaiserstaates erklärten, und wenn es so fortgeht, sich in wenigen Tagen vielleicht schon für den wichtigsten Theil dieser Bevölkerung erklären werden, — zu der Bitte um bürgerliche Gleichstellung bewogen. Sie verlangen von uns die Unterstützung ihrer Bitte durch Beifügung unserer Unterschriften, erheben ein Geschrei von den großen und vielen Opfern (??) die sie uns gebracht haben (?) und noch zu bringen bereit sind, sie schwärmen von brüderlicher Eintracht, und ihre Emissäre bemühen sich, uns für ihre Pläne zu gewinnen.

Die Meisten unter uns sind im Zweifel, was sie thun sollen, und nur ein sehr geringer Theil hat sich bisher für das „Ja“ oder das „Nein“ mit Bestimmtheit entschieden. Was ist also zu thun?

Die richtige Beantwortung dieser höchst wichtigen Frage wird schon durch den Umstand angedeutet, daß die Juden trotz ihrer eifrigen Bemühungen bisher nur sehr Wenige für ihre Sache gewinnen konnten, und jedenfalls nicht so erfolgreich durchgreifen werden, als es ihr sehnlichster Wunsch ist.

Niemand wird uns mit dem Vorwurfe belasten, daß wir Judenhass predigen, wenn wir erklären, daß die Juden, wie sie jetzt sind, sich zur bürgerlichen Gleichstellung noch nicht eignen, und dieselbe auch noch nicht verdienen; sondern, daß sie dieses Rechtes erst dann theilhaftig werden sollen, bis sie durch jahrelanges gutes Benehmen sich die Achtung und Liebe der Mitwelt erworben haben werden. —

Das kecke, unbescheidene Vordrängen der Juden, der freche Uebermuth ihrer Reichen und Angesehenen, die empörende Unverschämtheit ihrer Literaten und Journalisten, ihr unverkennbares Streben, schmutziger Speculationen wegen, den öffentlichen Credit zu erschüttern, die verderblichen Umtriebe auf der Börse und im Handel, die durch ihre Machinationen erzeugte ungeheure Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, die gewissenlose Bedrückung, die sie an unseren Handels- und Geschäftsleuten ausübten, — sind Thatsachen, die wir noch in neuester Zeit erlebten; und nach solchen Erlebnissen können wir unmöglich für die bürgerliche Gleichstellung der Juden stimmen.

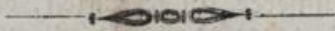
Es ist nicht zu verkennen, daß die Juden durch manche gesetzliche Bestimmung hart gedrückt sind, und in vielen Beziehungen belastet erscheinen. Deshalb wollen wir auch mit Vergnügen auf eine Verbesserung ihrer Lage, antragen, und es soll uns freuen, wenn wir manche, nur für sie geltende Vorschriften außer Wirksamkeit setzen können; denn uns befeelt nicht fanatischer Religionshass, und wir erkennen auch im Juden unseren Mitmenschen, der unsere Theilnahme in Anspruch nimmt. Von einer bürgerlichen Gleichstellung, und der Einsetzung in alle übrigen Rechte, kann aber vor der Hand noch gar keine Rede seyn.

Lassen wir uns nicht bethören durch die hochtrabenden Redensarten von „Gleichheit der Menschenrechte“ — von „Erhebung einer Nation“ u. s. w., womit jetzt so viel herumgeworfen wird. Wir entziehen den Juden ihre Menschenrechte nicht, aber wir müssen uns verwahren, daß die Juden nicht am Ende unsere Menschenrechte antasten. Wenn da behauptet wird, daß sich die Juden nur durch Einsetzungen in alle bürgerlichen Rechte erheben, und ihren Charakter ändern können, so irrt man gewaltig. Denn, waren sie im Stande, sich als Künstler und Gelehrte zu erheben, und Großes zu leisten, so war es ihnen gewiß auch möglich, ihr Benehmen so einzurichten, daß wir sie so wie die Genossen anderer Confessionen hätten achten und lieben können. Allein das scheint nach so vielen Beispielen aus der neuesten Zeit, wo sie nur durch Frechheit zu glänzen strebten, nicht ihre Absicht gewesen zu seyn.

Die Juden berufen sich darauf, daß sie an den Ereignissen der drei denkwürdigen Märztage lebhaften Antheil genommen haben, was wir ihnen nicht streitig machen wollen. Aber wir müssen sie denn doch daran erinnern, daß Viele von ihnen so unverschämt sind, jetzt, wo uns alle Vorfälle, und die Urheber derselben noch so lebhaft vorschweben, das Gerücht auszustreuen, daß man alle wohlthätigen Reformen nur ihnen zu danken habe; — daß es gerade die Juden waren, welche am Abende des 14. März auf dem Kohlmarke unter fürchterlichem Geschrei die Anzeige von der Aufhebung der Censur, nicht als die Bewilligung der Pressfreiheit anerkennen, und im Publikum allerlei Zweifel anregen wollten; wobei so mancher Crémieux und mancher Odillon Barrot unter ihnen auftauchte. Sie mögen bedenken, wie sie jedem Ruhigen und Unbefangenen schon dadurch lästig werden, daß sie bei jedem noch so unbedeutenden Anlasse immer nur wieder die Juden hervorheben wollen, und vom ecklichsten Selbstlobe überströmen, was man bei anderen Confessionsgenossen noch nie zu bemerken Gelegenheit hatte.

Halten wir uns überzeugt, daß die Besseren und Klügeren unter den Juden eine vollständige bürgerliche Gleichstellung durchaus nicht wünschen, weil sie in derselben ganz richtig den ersten Schritt zum gänzlichen Untergange des Judenthumes erblicken. Sie sehen es nur zu gut ein, daß ihre Glaubensgenossen, besonders die reichen und angesehenen, sich in kürzester Zeit so sehr übernehmen würden, daß hieraus das Mißvergnügen aller anderen Confessionsgenossen, und eine fürchterliche Revolution entspringen müßte. Die Judenvertreibungen in Elsaß dienen hierbei zum warnenden Beispiele.

Laßt uns daher höchst vorsichtig seyn, und keinen Schritt begehen, den wir vielleicht schon in nächster Zeit bitter bereuen könnten. Laßt uns den Beschluß fassen, für die bürgerliche Gleichstellung der Juden erst dann mit aufrichtiger, herzlicher Freude stimmen zu wollen, bis sie durch die That bewiesen haben werden, daß es ihnen Ernst sey, sich wahrhaft brüderlich mit uns zu vereinigen, daß sie hierbei nicht kleinlicher Eigennutz, und die schändliche Absicht leite, uns vollständig auszufaugen und zu unterdrücken. Sie mögen zuerst den frechen Uebermuth ihrer Reichen und Angesehenen dämpfen, und die Bescheidenheit, die sie noch gar nicht zu kennen scheinen, zu ihrer ersten Tugend machen, — dann wollen wir gern für sie einstehen und handeln! —



Zu haben bei dem Buchhändler Jacob Vader, Stroblgasse.

Gedruckt bei Ant. Benko.